



Lith. gr. Inst. v. C. Bollmann, Gera.

Nach einer Photograph. v. Fr. Bopp, Innsbruck.

Verlag v. EDUARD AMTHOR, Gera.

o. Hausmann

Franz Freiherr von Hausmann.

Sein Leben und Wirken

geschildert von

Conrad Fischnaler.

Aus der Reihe jener Männer, deren Namen den Tirolern stets unvergesslich bleiben werden, verschied gegen Ende des heurigen Sommers der berühmte Florist, der unermüdete Naturforscher und vielgeschätzte Gelehrte Franz Freiherr von Hausmann. Am 4. August 1878 schloss er in seinem freundlichen Herrenhause in der letzten deutschen Stadt des Südens die treuen Augen, die ein halbes Jahrhundert hindurch mit dem regsten Eifer und so grossen Erfolgen den Boden des geliebten Vaterlandes nach seinen floristischen, faunistischen und mineralogischen Schätzen durchspäht haben. Wenn gleich angenommen werden darf, dass die Gebildeten des Landes ebenso gut wie die Gelehrten, die Forscher und Sammler Oesterreichs und des Auslandes den Verfasser der „Flora von Tirol“ diesem Werke oder wenigstens dem Namen nach, als einen bedeutenden Menschen kennen; so dürfte doch die Zahl derjenigen um so geringer sein, welche das Vergnügen hatten, diesem Manne persönlich näher zu stehen und seines Umganges zu geniessen. Daran trug das einfache Leben des Gelehrten Schuld, der sich nie in den Vordergrund zu drängen suchte, der mit Leib und Seele der Wissenschaft und dem Vaterlande lebte, der stets bereit war, Dienste zu leisten, aber immer seine Thüre schloss, wenn man Dankes halber an dieselbe pochte. So kam es, dass zwar viele des Freiherrn Namen kannten, von seinen Lebensschicksalen jedoch gar nichts wussten, ja dass manche, die mit der „Flora von Tirol“ in der Tasche noch im verwichenen Frühling und Sommer durch Wald und Wiesen strifften, gar nicht wussten, ob deren Verfasser noch lebe, oder schon in's Grab gestiegen sei.

Nach dem Eintreffen der Trauerkunde aus Bozen suchten daher viele die biographischen Lexika durch, in welchen ja sonst so Mancher die papierene Ewigkeit erklettert hat — doch siehe da — von Nachrichten über Hausmanns Leben und Wirken keine Andeutung und der Neugierige erfuhr nichts, was ihm nicht früher schon bekannt gewesen.

Und doch war Hausmann, der insbesondere seine letzten Lebensjahre hindurch mit seiner liebenswürdigen Gemahlin zurückgezogen lebte, mit den bedeutendsten Vertretern und Jüngern der Naturwissenschaften brieflich eng verbunden. Wenn ihn jedoch irgend ein spekulativer Kopf um biographische Daten anging oder seine Freunde in ihn drangen, doch einiges aus seinen Lebensschicksalen zu erzählen, so wurde der erstere regelmässig derb abgespeist, die letztern dagegen vertröstete er gerne von einem Tag zum andern. Nur im Kreise seiner engsten Freunde bei einem Glase echten Traminers entsprach er manchmal in dieser Hinsicht dem Ersuchen seiner Vertrauten. So kam es, dass seine Freunde im Lande und im Reiche draussen, seine botanischen Bekannten sich direct an die hinterlassene Witwe in Bozen wendeten mit Anfragen betreffs einer Biographie des theuern Verblichenen, um ihrerseits ähnliche Wünsche befriedigen zu können. Diesem Verlangen konnte jedoch nur theilweise entsprochen werden, da ausser einem Nachrufe in der „Bozner Zeitung“ in keinem tirolischen Blatte über die Persönlichkeit des Verstorbenen, über sein Leben und Wirken Notizen enthalten waren. Ich glaube daher allen Freunden und Verehrern des berühmten Floristen und überhaupt allen Gebildeten durch die mit nachstehendem aufgeführten Daten eine kleine Gefälligkeit erweisen zu können.

Nach einer Familiensage stammen die Hausmann aus dem Elsass*) und sollen im 13. Jahrhundert in das sonnige Etschland gewandert sein. Urkundlich ist festgestellt,

*) „Hausmann“ existiren auch dormalen noch in Elsass. Neuestens war ein Herr von Hausmann Seinepräfect.

dass im Jahre 1380 „Blasius und Ulrich ab Hausmann“ in der Nähe von Salurn begütert waren. Ihr Wohnsitz steht bei Buchholz und es heisst das Gebäude noch dormalen: Hausmannhof, obzwar derselbe jetzt nicht mehr im Besitze des Geschlechtes ist.

Um das Jahr 1400 werden die Hausmann Lehensleute des Trienter Bischofs und 1486 am Montag nach Lätare versetzt sie Erzherzog Sigmund in den österreichischen Adelsstand. Kaiser Rudolf der Andere bestätigte am 24. November 1577 dem Hanns Carl Hausmann das Adelsdiplom und nimmt die Familie gleichzeitig in den Reichsadel auf. Er nennt in der bezüglichen Urkunde das Geschlecht derer von Hausmann ein altadeliges und änderte deren Wappen ab, „für die vielen von den Vorfahren schon in Kriegs- und Friedenszeiten in manchfaltiger Wag und unverdriessentlich den Kaisern, Königen und Erzherzogen geleisteten Dienste, in Folge dessen die Familie vor Unserer Kaiserlichen Majestät berühmt geworden.“

Auch Kaiser Ferdinand III. bestätigt am 1. September 1639 dem Christof Carl Hausmann für die vielen und grossen Verdienste seiner Voreltern, sowie für seine eigenen alle von Sigmund erworbenen Rechte und Titel, ändert seinen Helm und verbessert das Kleinod etc.

Der bedeutendste Mann dieses Geschlechtes aus früheren Tagen dürfte jedoch ohne Zweifel Friedrich von Hausmann gewesen sein, dessen kraftvolle Lebenszeit in den unseligen dreissigjährigen Krieg fällt. 17 Schlachten und Belagerungen in verschiedenen Landen soll er mitgemacht haben und den Verdiensten dieses Kämpfen um Kaiser und Reich dankt auch die Familie vorzüglich ihre Erhebung in den Freiherrnstand. In dem darauf bezüglichen Diplome das von Kaiser Leopold am 12. November 1675 zu Wien dem Sohne desselben, Karl Franz ausgestellt wurde, heisst es unter anderm wie folgt: „Er, (Friedrich) zeichnete sich aus als Hauptmann bei dem Tröffen von Nördlingen, sodann bei der Wiedereroberung von Kempten, allwo nach Bekannt-

niss der damaligen Generalität der Sieg ganz alleynig ihm beigemessen, und Er daryber hin in der Barakh alldaselbsten eine zimbliche Zeit lang commandirt, von dar aber zu einem Obristleitenandt und Commandanten der Statt Villingen am Schwarzwaldt bestellt worden, allwo er dann mit verschiedentlich tapferer Gegenwähr und Abtreiben der feindlichen Waffen in die sechs Jahr lang verharret, volglic bey Belagerung der Veste Hohenwiel, nicht weniger bei Constanz, alldahin er mit erspriesslichen Succurs gelanget und fortan bei denselben Schwed- und Französichen Unruhen mit möglichsten Eyffer und Dapferkeit sich erzaiget, auch letztens in wärender Regierung unserer freundlich geliebten Vettern, beeder Erzherzogen zu Oestreich, wailand Ferdinandi, Carli und Sigismundi und Unserer Regierung die Kriegsrath und zugleich Landtobrist-Stölle bis in seine Gruben treuehorsamst bedient, auch im übrigen Unserem löblichen Erzhaus viel nützlich und erspriessliche Dienst geleistet etc.“

Die Nachfolger dieses Mannes lieferten gleichfalls dem Hause Habsburg mannhafte Krieger und bekleideten wiederholt hohe Würden. So werden 1704 durch K. Leopolden Felix Baron von Hausmann und Franz von Rosenberg als die zwei Hauptleute unter dem Oberhauptmanne Graf Wolkenstein für das Burggrafenamnt ernannt.

Der Grossvater des Botanikers, Namens Franz Carl von Hausmann, heiratete 1776 die Catharina von Troyer in Gartscheid und liess sich in Margreid nieder, wo die Familie einen Theil ihrer Besitzungen hatte. Er starb leider sehr früh durch ein Unglück auf der Jagd und hinterliess seine grossen Güter in Bozen, Salurn und Margreid seinem gleichnamigen Sohne Franz Karl von Hausmann, Reichsfreiherrn zum Stein unter Löwenberg, Lanegg und Greifenegg, geboren am 15. März 1777 zu Margreid, gestorben am 29. Juli 1829 zu Klobenstein am Ritten. Er machte als Oberlieutenant der Margreider Schützencompagnie, welche vereint war mit den Curtatschern und Traminern den un-

glücklichen Kampf am Geyerberg bei Salurn mit. Die Compagnie verlor zwar nur 1 Todten und 2 Blessirte, wurde jedoch vollständig zersprengt und der Vater des jüngst verbliebenen Forschers holte sich als Folge des langen Bivouakirens und der mangelhaften, meist verdorbenen Nahrung ein hartnäckiges Magenleiden. Freilich wurde seine tapfere Brust nach Abschluss des Friedens mit der grossen goldenen und silbernen Medaille geschmückt, ein Beweis, dass er seines Ahnen Friedrich wert gewesen. Im übrigen war er jedoch nicht so kriegerisch gesinnt, dass er darob die Instandhaltung und Bearbeitung seiner grossen Güter im Etschlande oder die Angelegenheiten der Stadt Bozen, in deren Rathe ihm Sitz und Stimme zukamen, ausser Acht gelassen hätte. Anno 1805 vermählte er sich mit Eleonora von Egen zum Dürrenstein bei Meran und dieser Verbindung entspross der berühmte Tiroler Botaniker und Gelehrte: Franz Freiherr von Hausmann.

Er ward geboren in dem herrschaftlichen Hause der Familie in der schönen Stadt Bozen am 16. September 1810 und verlebte daselbst seine Jugendjahre in Gemeinschaft mit seinen zwei Brüdern und einer gleichen Anzahl von Schwestern. Das väterliche Haus steht einzeln im Westen Bozens, unterscheidet sich im Aeussern nicht von alten Bürgerhäusern, nur ist, sofern ich mich recht entsinne, über dem Portale das Wappen der Bewohner — 2 Löwen halten eine Krone — angebracht. Mit der Front blickt es auf die schönen Abhänge von Cesslar und den Eingang in das Sarnthal und ist an zwei Seiten von einem Garten umfriedet, der von dem letzten Besitzer zum nicht geringsten Theile zu einem förmlichen botanischen Versuchsgarten umgestaltet worden. Jedoch enthielt er schon bei Lebzeiten des Vaters wie noch heute, ausser etlichen Reihen hochgezogener Reben, in deren Schatten es sich besonders in den Sommer- und Herbsttagen äusserst behaglich ruht, Blumen und Gewächse mancherlei Art. Wohl oft mögen die Geschwister unter Aufsicht einer liebevollen und gütigen Mutter im schönen Gar-

ten sich getummelt, hier eine Blume gebrochen, dort eine Traube genascht haben und nicht ohne Einfluss auf die spätere Neigung Franzens mag dieser immer gerne besuchte Spiel- und Tummelplatz mit seinen keimenden und treibenden Schätzen gewesen sein. Es ist uns wenigstens eine Episode aus seinen Knabenjahren aufbewahrt geblieben, die sich daraus am leichtesten erklären lässt, und die ebenfalls für die nachmalige Thätigkeit des Barons nicht ohne Bedeutung war.

In der kleinen Bücherei des Vaters befanden sich nemlich einige wenige naturgeschichtliche Codices unter anderm auch ein „Kreuterbuch“, das als untrügliches Orakel bei allerlei Leiden stets um Rath und Hilfe angegangen wurde. Diese und ähnliche Werke, welche nicht gar so selten zu finden sind, vertraten in grösseren Haushaltungen wohl vielfach die Stelle eines Hausarztes und blieben nicht jedwedem Gliede der Familie zugänglich. Besagtes „Kreuterbuch“, das nach seinem vollen Titel lautet: „Künstliche Conterfeytunge der Bäume, Stauden, Hecken, Kreuter, Getreyde, Gewürtze. Mit eigentlicher Beschreibung derselbigen Namen, Unterscheidt, Gestalt, Natürlicher Krafft und Wirkung etc.“ und durch „weylant Doctorem Eucharium Rösslin erstmals in Truck verfertigt und zum vierdtenmal von newem durchsehen, gebessert, und weit vber alle vorige Edition gemehret, zu Franckfort am Meyn, bei Christian Engenolffs Erben Anno MDLXIX“ herausgegeben worden, hatte der junge Franz als Gymnasist in Bozen in einem Dachstübchen aufgestöbert und verwendete bald jede freie Stunde dazu, die grellen Illustrationen zu betrachten und mit der sonderbaren Lectüre sich vertraut zu machen. Er hatte bereits eine erkleckliche Anzahl der Beschreibungen seinem Gedächtnisse einverleibt, als der gestrenge Herr Papa auf diese Visiten in der Dachkammer aufmerksam wurde und die Besuche aus mancherlei Gründen zeitweilig einzustellen für gut fand. Doch erinnerte sich der Baron, welcher in Folge der langen Uebung und Ausbildung ein geradezu erstaunliches Gedächtniss er-

worben hatte, noch in spätern Tagen mancher der im Buche enthaltenen Diagnosen und gab etwelche ab und zu in lustiger Gesellschaft zum Besten.

Nachdem er in Bozen das unter der Leitung der Franziskaner stehende Gymnasium mit recht gutem Erfolge absolvirt hatte, wandte er sich im Herbst 1828 nach Padua, um nach dem Wunsche seines Vaters Jura zu studieren. Dieses Studium jedoch wollte ihm nicht recht behagen, wie er selbst sagte: „Es war mir zu trocken.“ So warf er sich dann auf die Medicin, die seinem Drange mehr entsprach und schon im folgenden Jahre erwarb er ein Zeugniß über eine Prüfung aus der Mineralogie unter dem damaligen berühmten Professor Andrea Renier. Wie es aber zu jener Zeit mit diesen Wissenschaften in Italia bestellt war, wusste er gar anschaulich zu erzählen: „40 und zwar die auffallendsten Mineralien, z. B. Spatha d'Islanda etc., waren die corpora delicti, welche regelmässig vor dem Prüfungstische aufgeschichtet lagen. Drei davon musste der Prüfungscandidat zu benamen wissen, falls das Examen günstig ausfallen sollte. Acht ganze Tage vor der Prüfung kaute der Assistent gegen Erlag von drei Zwanzigern die Namen dieser 40 Stücke dem schlechten Gedächtnisse minder begabter Prüflinge ein und getrost trat man dann an den Tisch. Hier ging es beiläufig folgendermassen zu: Professor: Können Sie mir unter diesen vor mir ausgebreiteten Mineralien den Feldspath herausfinden? Kandidat fährt nun mit dem Zeigefinger der Reihe nach über die Steine, sich den Schein angestrengtesten Suchens gebend und lässt nach gehöriger Spannung denselben auf das geforderte Mineral sinken, und spricht: Dieser ist es. Der Professor nickt sodann mit dem Kopfe und ruft Bravo, in das der ganze Hörsaal unter Lachen — wenigstens die erste Zeit — einstimmt, bis auch dieses Gaukelspiel durch Gewohnheit an Würze verliert.“ Es ist begreiflich, dass Hausmann, der sich überdiess unter dem wälschen Elemente nicht sonderlich heimisch und von den Vorträgen nicht sehr angezogen fühlte, eine andere

Universität aufsuchte, und hiefür Prag wählte, wo er denn auch mit grossem Eifer seine medicinischen und naturwissenschaftlichen Studien fortsetzte. Leider traten Ereignisse ein, die ihn 1831 in die Heimat riefen. Sein Vater war im Alter von 52 Jahren gestorben und die von ihm zärtlich geliebte Mutter immerdar kränklich. Sie war daher nur schwer im Stande, das grosse Hauswesen in Ordnung zu halten und wünschte dringend die Heimkehr ihres Erstgeborenen. Er folgte und hatte jetzt schon die Oberaufsicht über die ausbreitete Oekonomie zu übernehmen. So sehr auch mit dieser neuen Beschäftigung die medicinischen Studien in den Hintergrund traten, ja endlich völlig aufgegeben wurden, führte ihn doch der neue Beruf oft Tage lang zu Fuss und zu Pferd in die freie gottgesegnete Natur des Etschlandes, und nicht selten brachte er alle Taschen und Arme voll Steine und Pflanzen mit nach Hause. Die Mutter jedoch sah diese Nebenbeschäftigung ihres Sohnes nicht gerne, weil sie bei der Anlage desselben, etwas einmal Erfasstes in jeder Hinsicht gründlich zu betreiben, Gefahr für den Zustand der Familien-Besitzungen fürchten mochte, und so kam es, dass der Baron seine Ausbeuten vor ihren Augen zu verbergen suchte. War die Familie in den heissen Sommermonaten auf den Ansitz zu Klobenstein am Ritten ausgewandert, so geschah es nicht selten, dass Hausmann, um seinem Sammeleifer Genüge zu leisten und doch die theure Mama nicht zu betrüben, nach dem Frühstück um 7 Uhr morgens heimlich auf das Rittnerhorn enteilte, alle Rocksäcke mit Pflanzen belud und im eiligsten Laufe wieder nach Klobenstein zurückkehrte, um Mittags 12 Uhr die Tafelstunde nicht zu versäumen und durch sein Wegbleiben dem Mütterchen ja keinen Verdruss zu bereiten. Als diese sah, mit welcher grosser Freude und Lust sich ihr Sohn der lieblichen Wissenschaft widmete und dabei die notwendigen Anordnungen hinsichtlich der Güter dennoch besorgte, wagte sie nicht mehr, ihn zu hindern und er konnte ungestörter seinem Hange folgen.

Von grossem Einfluss auf diese wissenschaftlichen Bestrebungen, sowie auf die gesammte spätere unermüdete Thätigkeit Hausmanns war eine Bekanntschaft, welche sich bald zur wärmsten Freundschaft entwickelte, mit dem hochverdienten Naturforscher und Gelehrten Ludwig Baron von Heufler-Hohenbühel. Ende der dreissiger Jahre und dann bis 1843 lebte und arbeitete derselbe für die Herstellung eines Tiroler- und eines allgemeinen Herbars im Innsbrucker Museum und forderte auch Hausmann, der 1840 Mitglied des Ferdinandeums geworden war, auf zu dem schönen Werke hilfreiche Hand zu bieten. Vor 1835 enthielt das Musealherbar eine kaum nennenswerte Anzahl getrockneter Pflanzen, nun spendete Prof. J. Hofmann in Brixen einiges aus dieser Gegend, die folgenden Jahre sammelte Heufler besonders die Kinder der Innsbrucker-Flora, 1839 überschickte der bekannte Botaniker und Apotheker Traunsteiner 800 Arten aus den Gründen um Kitzbühel und seit 1840 finden wir durch lange Zeit hindurch den Namen Franz Baron Hausmann als den eifrigsten Förderer rühmend erwähnt. Es wurde durch Heufler damals auch der Plan angeregt, nicht nur ein Musterherbar der Flora von Tirol zusammenzustellen, sondern auch etliche weitere Herbare anzulegen und dieselben zum Tausche zu benützen. Auch zu diesem Unternehmen trug Hausmann das meiste bei. Jedes Jahr übermittelte er an die 1000 Exemplare und stellte überdiess öfters, so im Jahre 1843, wo er Leiter der botanischen Abtheilung im Museum war, die zum Versenden bestimmten Centurien zusammen. Die grössten Verdienste erwarb er sich jedoch dadurch, dass er, der Aufforderung Baron Heuflers bereitwilligst Folge leistend, daran gieng, das durch vereinte Sammlungen zu gewaltiger Höhe herangewachsene Museal-Herbar zur Einordnung zu übernehmen. Schon 1841 wurden etliche Pflanzen-Familien diesertwegen nach Bozen gesendet und Hausmann fand bei der Durchsicht Gelegenheit allenthalben vervollständigend einzugreifen, und das Herbar zweckentsprechend einzurichten.

In Folge dieser mühevollen Beschäftigung erlangte er freilich auch die eingehendsten, gründlichsten Kenntnisse auf dem schönen Felde der Botanik, die er durch fortgesetzte Beobachtungen in seinem Garten, der nach und nach aus aller Herren Landen Insassen erhielt, zu erweitern wusste. Was war natürlicher, als dass schon zu der Zeit die Tiroler Botaniker in mancherlei Angelegenheiten ihre Blicke auf ihn richteten, sei es um Rath suchend oder Beiträge erbittend zu schriftstellerischen Arbeiten.*)

Sein rastloser Eifer, dem Museum dienstbar zu sein, und die Liebe zu den Naturwissenschaften trieben Hausmann an, sich neuerdings dem Studium der Mineralogie zuzukehren, die er seit dem Abgang von Padua gänzlich unberücksichtigt gelassen: „Ich fange auch wieder an,“ schreibt er 1840 an Heufler, Mineralogie zu lernen, aber von hinten, d. h. ich sammle alle Bachsteine etc., die mir auf meinen botanischen Reisen begegnen, oder über die ich hin und wieder, in den Anblick des Himmels versunken und darüber die Erde vergessend, hinausfalle und trage sie nach Hause, wo sie in einer grossen Truhe bis zum Erschallen der Posaune wahrscheinlich ruhen werden. Manchmal habe ich schon bei 15 Pf. auf einmal von diesen ungestalteten Massen in meinen Säcken nach Hause buxirt, doch hoffe ich, mit Hilfe Anderer wenigstens anfangs, und vorzüglich mit Hilfe der Zeit denn doch mehr als zerrissene Säcke davon zu tragen.“ Dieses Streben, dem seine pflanzengeographischen Arbeiten, hinsichtlich des Vorkommens seiner Lieblinge viele höchst interessante und wichtige Daten verdanken, brachte dem Museum in Innsbruck gleich den Vortheil, dass Hausmann auf Ansuchen des berühmten Geognosten Dr. M. Stotter für die mineralogische Abtheilung sehr wünschenswerthe Beiträge lieferte.

Ebenso vermehrte Hausmann in den Jahren 1847—1850 die Bibliothek des Institutes „mit vielen und seltenen Wer-

*) Vide: Zeitschrift des Ferdinandeums, 1841, VII. Band; dieselbe 1842, VIII. Band, detto 1846, XII. Band.

ken**), darunter auch jenen dickleibigen Folianten, aus dem er den ersten allerdings trüben Born seines Wissens geschöpft. Diese und andere Spenden kamen jedoch nicht dem Verdienste gleich, das er sich durch die fortgesetzte Ordnung des Herbars nach Kochs-Synopsis florae germanicae und durch die Zusammenstellung und Versendung der erwähnten „Tausch-Centurien“ erwarb. „Es ist eine wahre Satans-Arbeit“ berichtete er darüber an Heuffler „und noch dabei eine mechanische, wo der Kopf nichts zu thun hat; ich wollte lieber alle Pflanzen von neuem sammeln und trocknen, als sie ordnen und verpacken.“

Die Mitglieder des Ferdinandeums erkannten auch die grossen Opfer, welche der Baron dem Institute brachte, dankbar an, und suchten diess zu beweisen, indem sie Hausmann in der Generalversammlung vom 17. Mai 1847 zum Ehrenmitgliede ernannten. „Ich beehre mich,“ heisst es in der bezüglichen Zuschrift, „Eu. Hochwohlgeboren anruhend das in Anerkennung Ihrer ausgezeichneten um die botanischen Sammlungen des Museums erworbenen Verdienste, nach einstimmig gefasstem Beschlusse der Generalversammlung der Mitglieder des Ferdinandeums ausgefertigtes Diplom als Ehrenmitglied dieses vaterländischen Vereins mit dem Beifügen zu übersenden, dass es mir zum wahren Vergnügen gereicht, als oberster Vorstand im Namen des Verwaltungs-Ausschusses und der gesammten Vereinsmitglieder durch diese öffentliche und ehrenvolle Anerkennung Ihrer Verdienste zugleich den hohen Werth zu beurkunden, den die vaterländische Anstalt auf die Ehre, Sie in ihrer Mitte zu zählen, legt, und das Gewicht der Dankverpflichtung wenigstens einigermassen zu erleichtern, das Sie ihr auferlegt haben.

Mit ausgezeichneter Hochachtung etc.

Clemens Graf von Brandis.“

Es darf jedoch nicht übergangen werden, dass Hausmann seit dem Jahre 1832 an einer Flora seiner Vaterstadt

*) Zeitschrift des Ferdinandeums, 1847—1850, Band XIII.

sammelte. Er berichtet darüber schon im April 1843 an seinen Freund Heufler: „Ich habe jetzt angefangen, einen Katalog der Bozner Flora zusammenzustellen, und bin damit zur Hälfte fertig. Die früher angenommenen 1500 wildwachsenden Pflanzen sind viel zu wenig, es dürfte auf 1600 kommen. Wegen Herausgabe einer „Bozner Flora“ hat es aber noch lange Wege, ich sehe auch keinen rechten Nutzen dafür ein, wohl aber könnte das Manuscript dienen für eine einstige Flora tirolensis.“

Der Gedanke, hier wohl zum ersten mal angedeutet, die Flora Tirols zusammen zu stellen, liess Hausmann nicht mehr ruhen. Allerdings waren dabei auch äussere Motive massgebend.

Heufler, der intime Freund und strebsame Forscher, hatte selbst eine Zeit lang den Plan gehegt, sich an die Verfassung derselben zu wagen. Allein die vielumfassende Thätigkeit dieses Mannes und die specielle Vorliebe für die Cryptogamen liessen ihn den Vorsatz bei Seite setzen und dafür den Gesinnungsgenossen anregen, das Werk auszuführen. Dazu kam, dass Hausmann durch die Ordnung des Tirolerherbars im Museum mit sämtlichen Botanikern des Landes in die engsten Beziehungen getreten war und wohl die umfassendste Kenntniss der Gebiete in floristischer Hinsicht erlangt hatte. Seine druckreife Abhandlung über die wildwachsenden Pflanzen der Bozner Gegend, sowie die Notate, welche er sich bei seinen Excursionen in's Vintschgau und auf das Wormserjoch 1838, im Etsch- und Eisack- und Pusterthale angelegt hatte, befähigten ihn in Rücksicht auf seine unermüdliche Thätigkeit wie keinen zweiten des Landes eine Flora desselben zu veröffentlichen. Was er im Jahre 1843 nur so leichthin angezeigt, begann er im Herbst 1845 bis Juni 1846 auszuführen. Als er diesbezüglich an Heufler schrieb, erklärte sich dieser sogleich bereit, seine Vorarbeiten, die ausser pflanzengeographischen Notizen auch Angaben über die einschlägige Literatur enthielten, abzutreten und Hausmann versäumte nicht das Gebotene, wie viele Citate in der

Flora beweisen, zu benützen. Wohl kaum zu erwähnen brauche ich, dass die damals lebenden Tiroler Pflanzenfreunde und Sammler, an die sich Hausmann in seinem Anliegen wandte, mit der herzlichsten Freude ihm ihre Forschungen mittheilten, denn bei so weitverzweigtem Gebiete wäre es für einen Einzelnen und sei er noch so emsig, unmöglich gewesen, das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Und trotz der Zuvorkommenheit der Botaniker blieb der wackere Bozner Gelehrte längere Zeit un schlüssig, bevor er an die Herausgabe schritt, da er vermeinte, nicht etwas vollständig Gediegenes bieten zu können. Allein von allen Seiten, wie hunderte von Briefen darthun, angespornt, überwand er seine allzugrosse Bescheidenheit und schrieb Ende des Jahres 1847 an Herrn Hofrath Koch in Erlangen, ob er die Diagnosen aus dessen „Synopsis“ für seine Zwecke benützen dürfte. Die Antwort, welche von diesem ausgezeichneten Manne eintraf, zerstreute vollends seine Bedenken. Leider ward dies Schreiben etwas verzögert. „Seit ein paar Jahren,“ berichtet der liebenswürdige, damals 76 Jahre alte Herr, „schon kränklich, bin ich heurigen Sommer nicht vor das Stadthor gekommen. Alter, Schwäche und Gichtschmerzen drücken mich nieder — die Folgen früherer Strapazen im Regen, Schnee und Wind, bei Tag und Nacht. Ich war dreissig Jahre lang Gerichtsarzt und Practiker in einer Gegend, wo man nur reiten und nicht fahren konnte, und wo ich eine starke Landpraxis hatte; dann erst wurde ich Professor in Erlangen. Ich habe jetzt nur noch wenig arbeitsfähige Zeit, desswegen ist mir vieles liegen geblieben und auch gegen Sie bin ich grosser Schuldner. Was meine Synopsis und mein Taschenbuch anbelangt, so sind sie Gemeingut. Wenn jemand eine Flora schreibt und das alles abdruckt, was auf seine Flora Bezug hat, so ist das kein Plagiat und kein Nachdruck. Denken Sie nur, wie oft sind die Linnéischen Eintheilungen und Diagnosen nachgesetzt worden und keinem Menschen ist es eingefallen, an ein Plagiat zu denken. Freilich, wenn Sie z. B. eine Flora von Deutschland schreiben,

und das Taschenbuch auch mit einigen wenigen Abänderungen abdrucken liessen, dann wäre das ein Nachdruck. Meine ausdrückliche Erlaubniss ist demnach gar nicht nothwendig, die ich Ihnen übnigens bloss, weil Sie es verlangen, mit Vergnügen ertheile. Wenn Sie (aber nicht auf dem Titel) sondern in der Vorrede sagen wollen, Sie hätten meine Diagnosen benützt, so wird mir das zur Ehre gereichen.“

Nachdem auch diese Frage wegen Benützung der Diagnosen in so erfreulicher Weise in's reine gebracht worden, zögerte Hausmann nicht länger, das Manuscript dem Buchdrucker Schumacher (Wagner'sche Buchhandlung) in Innsbruck zum Verlage anzubieten. Mit Vergnügen ward der Antrag acceptirt und am 11. Jänner 1848 konnte Hausmann schon an Heufler berichten: „Mit meiner Flora ist es nun so weit gediehen, dass die Debatten puncto des Druckes, Formates und der Lettern beendet sind. Den dritten Theil des Textes hat Schumacher schon seit sechs Wochen in Händen, der Rest ist nun auch fertig und ich mache mich jetzt ungesäumt an den linnéischen Schlüssel. Die Flora wird, was Eleganz anbelangt, einigen Büchern dieser Art zwar nachstehen, vielen aber doch vorgehen. Schumacher berechnet die Seitenzahl auf 1000, wesshalb freilich ein sehr feines und dünnes Papier genommen werden muss, sonst gibt es ein dickleibiges Ungeheuer.“

Diesen Aeusserungen zu Folge war die Angelegenheit im besten Zuge, leider sollte sie durch die Zeitereignisse für Jahre aufgeschoben werden.

Das Jahr 1848 mit seinem Gähren und Stürmen ist wohl Allen noch frisch im Gedächtnisse. Die gewaltigen Regungen der erwachten Völker konnten der Ausführung eines so friedlichen Planes, der Herausgabe eines wissenschaftlichen Werkes, nicht förderlich sein. Zudem war Hausmann selbst ein zu warmer Freund des Vaterlandes, als dass er nicht in jener, insbesondere für Südtirol gefährlichen Epoche, wo der wälsche Nachbar anrückte, seinen Arm der Sache der Heimat entzogen hätte. Als die Wirren auszubrechen droh-

ten, schrieb er noch an der Einleitung zu seinem Opus. „Eine begeisterte Vorrede,“ meinte er in einem Briefe, „mit poetischem Anfluge, glaube ich hier nicht am Platze. Die Begeisterung wollen wir Deutsche aus den Büchern verbannen, sie für die Zeit der Noth aufsparen und dann zeigen, dass uns jeder Fuss Erde theuer ist.“

Seine wackere Gesinnung konnte er auch bald beweisen, doch lasse ich ihn lieber selbst sprechen:*) „Die letzten zwei Monate,“ so schreibt er an Heufler, „haben wir hier ein so bewegtes Leben, wie man sich's nicht so leicht vorstellen kann. Zuerst Furcht vor den Italienern und in der Stadt selbst Angst vor den bedrohenden räuberischen Horden, die von Bozen keine vier Stunden Wegs mehr entfernt waren, Furcht vor gewissen Proletariern, die offen aussprachen und es noch thun, dass die Zeit des Plünderns nun doch bald kommen werde; dann Ankunft des Erzherzogs Johann und Hauptquartier. Jetzt hat Bozen ein Battaillon Nationalgarde und eine Compagnie im Felde. Es war hohe Zeit. Täglich von 9 Uhr morgens bis 2 Uhr nachts durchstreifen unsere Patrouillen, 20 bis 24 Mann stark, die Stadt und klaben alles ein! Nun gibts Frieden vor den Wälschen und was noch mehr ist, vor den Spionen und Emissären der giovane Italia, die schaaarenweise in der Stadt schwärmten. Wir haben den Augiasstall gesäubert, dass es eine Freude ist. Ueber Militär jedoch verfügen wir hier nicht, selbst in den Augenblicken höchster Gefahr. Wir bewachen eine Kriegskasse und den Pulverthurm in Sigmundskron, vor einiger Zeit noch eine sehr gefährliche Aufgabe, da man jeden Augenblick besorgen musste, überfallen zu werden. — Tagtäglich ziehen ganze Bataillone Militär durch, kommen todtmüde an, machen dreifache Märsche und erhalten dabei ihr einziges Mahl oft erst um 8 Uhr Abends. Neuestens wird jedoch das Militär per Wagen spedirt. Ich selbst habe schon eine Compagnie weiter geführt. Gestern trafen Mineurs ein

*) Brief an Heufler, April 1848.

von Brunecken. Alle andere Tage trifft Einquartierung; dann kamen von Süden 1000 Gefangene, meist Neapolitaner, eine ganze Compagnie Bozner musste Wache stehen und die Kerls nach Brixen weiter liefern, kurz — wir haben eine Völkerwanderung. Rechnen Sie noch dazu die Wahlen zu den Reichs- und Landtagen — und Sie werden sehen, dass man weder Zeit noch Lust haben kann, an andere Gegenstände zu denken. Der Druck meines Manuscriptes (es sollen circa zwei Bogen vollendet sein) wurde durch die Ereignisse ausgesetzt. Sechs Wochen war dasselbe in Wien, da der Censor in Innsbruck nicht das Imprimatur wagte! Sie sehen, es trifft alles zusammen, um das Kind meines Schweisses in seiner Geburt zu unterdrücken. Doch genug! leben Sie wohl!“

In der Aufregung jener Tage verlangte Hausmann sein Manuscript zurück. Durch die unvorhergesehene Verzögerung entstanden für dasselbe mancherlei Veränderungen, theils missliebige theils erfreuliche. Die bedauerlichste war wohl, dass durch den mittlerweile erfolgten Tod des berühmten Michael Stotter die Beigabe einer kleinen geognostischen Karte, zu deren Anfertigung sich der verdienstvolle Gelehrte herbeigelassen, unterblieb; dagegen konnte durch eifrige Sammlungen die Flora namhafte Vermehrungen erfahren. Das Manuscript wanderte also abermals nach Innsbruck.

Allein das Jahr 1849 ging vorüber, und erst das Jahr 1850, als Hausmann sich bereits um einen Wiener-Verleger umsah, förderte die Schnelligkeit des Innsbrucker Setzers. Endlich im Juni 1851 kam das erste Heft an's Licht der Welt und ward, man darf wohl sagen, mit Jubel begrüßt. Ein Jahr darauf folgte das zweite und abermals nach zweimaligem Wechsel der Jahreszeiten erschien das dritte Heft. Mit demselben war die „Flora Tirols“ von Franz Freiherr von Hausmann zu Ende geführt und Tirol mit einem Werke beschenkt worden, das in durchaus gründlicher Weise mit grösstmöglicher Sorgfalt verfasst, den besten Werken auf pflanzen-geographischem Gebiete mit Recht an die Seite gestellt wird.

Für den Rahmen dieses Nachrufes ist es nicht thunlich, auch nur eine gedrängte Inhaltsangabe einzurücken, es dürfte auch unnöthig sein, da die Pflanzenfreunde des engern und weitem Vaterlandes sicherlich mit dem Werke vertraut sind. Es genüge darauf hinzuweisen, dass in allen Fachzeitschriften des Inn- und in vielen des Auslandes das treffliche Werk mit den wärmsten Worten willkommen geheißen wurde.*) Neben diesen Anerkennungen und zahlreichen Briefen, die von den bedeutendsten Botanikern Oesterreichs, Deutschlands und der Schweiz an den Verfasser der „Flora“ gerichtet wurden und die sich gleich lobend aussprachen, ward Hausmann theils während dem Erscheinen des Werkes theils nach demselben auch noch in anderer Weise ausgezeichnet. Im März 1853 ernannte ihn die „k. botanische Gesellschaft in Regensburg“ zu ihrem correspondirenden Mitgliede, „die Pollichia, ein naturwissenschaftlicher Verein der Rheinpfalz zu Dürkheim a. H.“ zu ihrem Ehrenmitgliede.

Was jedoch Hausmann selbst mit grösster Freude erfüllte, war die Thatsache, dass gerade durch die Herausgabe seines Buches der lebenswürdigen Wissenschaft, für die er mit ganzer Kraft eingetreten, immer neue Jünger zugeführt wurden. Insbesondere unter der studierenden Jugend dieser Zeit regte sich der Eifer, den holden Sprösslingen der Berge nachzujagen und wo möglich die „Flora Tirols“ mit neuen Bürgern zu bereichern. Dieses Streben war auch von guten Erfolgen begleitet, wie die zahlreichen Funde, die in den „Nachträgen“ ausgewiesen erscheinen, zur Genüge darthun. Da dieselben das Werk ergänzen, wollen wir gleich an dieser Stelle, die wichtigsten Hinweise liefern. Im Mai 1858 berichtete Hausmann seinem Freunde Baron Heuffler, damals Sectionsrath am Unterrichtsministerium in Wien, dass durch die emsigen Forschungen der Tiroler Botaniker die „Flora“

*) Z. B. „Flora“ (Regensburg, herausgegeben v. Dr. Fűrnrroh) Jahrg. 1854, Nr. 42; detto Jahrg. 1855, Nr. 6. „Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien“ Jahrg. 1854. Band IV.; Botanische Zeitung, Jahr 1851 Nr. 43 und Jahr 1854 Nr. 31.

des Landes wiederum namhaften Zuwachs an Arten erhalten habe. Die bezüglichlichen Beiträge legte derselbe sodann in der nächsten Sitzung des zoologisch-botanischen Vereines in Wien vor und diese gelangten auch in den Schriften desselben zum Abdrucke. Neben Hausmann selbst finden wir als wackere Sammler erwähnt: Facchini, Rup. Huter, Längst, Porta, v. Schmuck, Hepperger, Brügger, Viehweider etc., Namen, die grossentheils auch ausserhalb Tirols einen guten Klang besaßen, oder ihn sich später erwarben. Wie es bei einem pflanzen-geographischen Sammelwerke, an dessen Vervollständigung thätig gearbeitet wird, nicht anders möglich ist, so wurden auch später neue Entdeckungen in dem Gebiete der Flora gemacht, die ebenfalls in den Schriften des genannten Vereines zuerst publicirt wurden.*) Die Zahl der Tiroler Pflanzen Arten dürfte sich, alle diese Nachträge eingerechnet, auf 2400 belaufen, eine Summe, die allein für die erspriessliche Thätigkeit der Forscher des Landes und voran für den Verfasser der „Flora“ ein beredtes Zeugniß ablegt.

Noch während Hausmann an seinem Lieblingsbuche arbeitete, hatte er seine Augen auf einen andern Zweig der Naturwissenschaften geworfen, nämlich auf das Studium der Cryptogamen, insbesondere der Moose und Flechten. Mit der ihm eigenen Zähigkeit, mit welcher er einmal erfasste Pläne verfolgte, suchte er auch auf diesem fast unermesslich weiten Felde werthvolle Beiträge zu liefern. Sowohl über die Thalsohle von Bozen als auch über die Gehänge am Ritten, später am Schlern und im Pusterthale erstreckten sich seine Excursionen und schon im Jänner 1855 konnte er Heufler, der ihm als berühmter Cryptogamist in macherlei Anliegen förderlich war, mittheilen, er habe allein schon 300 Arten von Moosen aus der Umgegend seiner Heimat aufgespeichert. „Wenn in allen vier Kreisen des Landes, schreibt er, „soviel zusammengebracht worden wäre, könnte

*) Vide: Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien 1859, Band IX. 1860. Band X., 1862, Band XII., 1863, Band XIII.

man die Moosflora Tirols wohl auch so ziemlich erschöpft nennen.“ Seine diessbezüglichen Forschungen sind später auch von Baron Heuffler in seinem Werke: Untersuchungen über die Hypneen Tirols*) benützt worden. Der geschätzte Gelehrte sagt in der Einleitung, er habe beabsichtigt „Hausmanns Flora von Tirol“ durch einen cryptogamischen Theil zu vervollständigen und nur anderweitige angestrengte Beschäftigung habe ihn an der Ausführung dieses Projectes gehindert.

Gleich erwähnenswerth sind auch die Bestrebungen Hausmanns die Lichenenkunde des Landes zu bereichern. Seine diessbezüglichen Arbeiten sind um so interessanter, da er sich vorzüglich darauf verlegte, lediglich die auf Kalk oder auf Porphyr vorkommenden Exemplare einzuheimsen und die Eigenthümlichkeiten ihrer Formen wissenschaftlich zu begründen. Da er sein Augenmerk überdiess auf die Erlangung instructiver Exemplare richtete, so zählt seine Flechtensammlung, allerdings nur an 1000 Arten, darunter aber wahre Prachtexemplare, wie sie nicht zu häufig aufgestapelt sein dürften. Schriftstellerisch hat Hausmann diese Resultate seines Fleisses nie verwerthet, war jedoch immer bereit, Angaben und Bemerkungen zu liefern. Relativ das meiste seiner cryptogamischen Bemühungen findet sich in der „Flora italica“ von Bertoloni abgedruckt.*)

Mit nicht geringerem Eifer warf sich Hausmann bald nach dem Erscheinen der „Flora“ auch auf das Sammeln und Studium der Entomologie und speciell der Coleopterologie.

Es muss hier kurz eines Mannes gedacht werden, der auf Hausmanns diessbezügliche Arbeiten nicht ohne Einfluss blieb, nämlich des gelehrten Franziskaners P. V. Gredler.

*) Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien, Jahr 1860,

**) Vide: Ferner: Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien, 1864, Band XIV in Dr. J. Milde's Abhandlungen über die Vegetation der Gefässcryptogamen der Umgebung von Razzes in Südtirol.

Die Bekanntschaft mit demselben datirt aus dem Anfange der fünfziger Jahre und knüpfte sich in Folge eines gemeinschaftlichen, wissenschaftlichen Strebens immer enger. Mit der ihm eigenen Regsamkeit wusste Hausmann bald auch auf dem Felde der Coleopterologie sich heimisch zu machen, wozu die Verbindung mit den angesehensten Gelehrten des Faches, wie Professor Rosenhauer, Dr. Schaum, von Kiesenwetter, Müller aus Berlin u. A. nicht wenig beitrug. Sein Fleiss als Sammler, sowie der schriftliche Verkehr mit den genannten Gelehrten und der Umgang mit Gredler, mit welchem er unermüdet die Bozner Fluren durchstreifte, überall suchend und forschend, befähigten ihn, an die Zusammenstellung der in Tirol vorkommenden Käfer zu schreiten. Gredler selbst, dem durch langjährige Forschungen eine grosse Specialkenntniss zur Seite stand, hatte seine Beihilfe zugesagt und drang, als später die Aufzeichnungen in Folge anderer Publicationen und Projecte in's Stocken gerieten, wiederholt in den Baron, die Käfer Tirols mit ihm gemeinschaftlich zu behandeln. Aus der gemeinsamen Bearbeitung wurde aber leider nichts und Gredler entschloss sich später selbst zur Veröffentlichung seiner coleopterologischen Forschungen.*) Zahllose Citate namentlich in Gredlers Schriften thun dar, welch' bedeutende Verdienste sich Hausmann auch in diesem Zweige der Zoologie erworben und überdiess tragen einige Bürger dieser zahlreichen Gemeinde Hausmanns Namen.**)

Was Hausmann jedoch nach einem Jahrzehnt, als er sich theils durch eigene Mühe, theils durch Tausch oder Kauf eine sehr zahl- und umfangreiche Insectensammlung errungen hatte, zum allmählichen Aufgeben des Studiums der Coleopteren bewog, war nächst der Einsicht, dass ein Betreiben von Vielerlei die Naturwissenschaft in keiner Weise entsprechend fördern könne, das Schicksal, welches seine

*) Die Käfer Tirols. Bozen. Druck und Verlag bei J. Ferrari.

***) *Helodes Hausmanni* Grdlr. und *Seymnus arcuatus* var: Hausmanni Gredler.

reiche Sammlung an Käfern erzielte. Trotz der sorgfältigsten Behandlung ist es im heissen Thalkessel von Bozen nur sehr schwer, solche, sowie andere zoologische Präparate vor den Anthrenen etc. zu bewahren. Auch in Hausmanns Insecten-Schätze schlichen diese furchtbaren Feinde ein und ersahen sich leider nur zu reiche Beute. Es blieb nichts übrig, als zu retten, was noch möglich war — alles Unverlässliche auszuscheiden. Wenn man bedenkt, wie viel Schweiss und Opfer die Anlegung derselben gekostet, und wie viel schöne Erinnerungen sich an die Erwerbung manches Exemplares knüpften, so wird man begreiflich finden, dass mit der Zerstörung der Objecte leicht auch die Freude an der Sache verloren geht. Den Rest seiner immerhin noch sehr schönen Insectensammlung übergab Hausmann später dem Bozner Gymnasium.

Die Bestrebungen unseres Gelehrten auf dem Gebiete der Entomologie bilden jedoch nur einen kleinen Theil der wissenschaftlichen Thätigkeit Hausmanns in der Zeit von 1850 bis ungefähr Ende der sechziger Jahre, den grössten Fleiss verwendete er immer auf die Forschung nach seinen Lieblingen, den Phanerogamen. Zahlreiche Ausflüge auf den Ritten und am Schlern förderten manches neue interessante Pflänzlein für die Tiroler-Flora zu Tage und wissenschaftliche Arbeiten in verschiedenen Fachzeitschriften machten seinen Namen immer mehr bekannt.

Ein Jahr nach dem Erscheinen der „Flora“ ging Hausmann mit dem Gedanken um, eine Zeitschrift, betitelt: „Zur Flora Tirols“ herauszugeben. Dieselbe sollte in zwangslosen Heften aufgelegt werden und zwar so, dass je vier Lieferungen einen Band gebildet hätten. An Material war kein Mangel. Eben hatte P. V. Gredler durch Zufall das Manuscript „Flora Tiroliae cisalpinae“ von Dr. Facchini von Forno in Fleims*) entdeckt und erstanden und dasselben Freunde Hausmann zur Benützung abgetr

*) Gestorben, 6. Oktober 1852.

sehr werthvolle Schrift gedachte Hausmann in der Zeitschrift zuvörderst zum Abdrucke zu bringen.

Ferner war der Baron im Jahre 1853 mit einem jungen und sehr strebsamen Botaniker, Dr. Christian Brügger, in Verbindung getreten, der sehr bedeutende Beiträge für eine Flora von Ostrhätien gesammelt hatte und sie dem tiroler Gelehrten zur Verfügung stellte. Endlich stand Hausmann gerade damals in Berührung mit dem bekannten Maler G. Seelos, der sich die Aufgabe setzte, ein Schlernpanorama zu entwerfen. In dem Texte dazu sollte das Gebiet dieses Dolomitstockes in floristischer und faunistischer Beziehung eingehend geschildert, und in der zu gründenden Zeitschrift der Oeffentlichkeit übergeben werden.

Obwohl daher an Stoff wenigstens für ein paar Bände kein Mangel gewesen wäre und auch das Project von vielen Fachgelehrten, welche Hausmann zu Rathe zog, günstig beurtheilt wurde, fiel doch der Schöpfer desselben selbst wieder davon ab, da er sich nicht verhehlte, dass die Zeitschrift in diesen engen Grenzen nicht hinreichend Abnehmer finden würde. Zudem blühte ja schon ein ähnliches Unternehmen in der seit 1850 wieder alljährlich erscheinenden Zeitschrift des Ferdinandeums in Innsbruck, welche sicherlich mit grösser Bereitwilligkeit ihre Spalten solchen Arbeiten zur Verfügung stellte.

Aus diesen Gründen verzichtete Hausmann auf die Ausführung seines Planes und übersendete an den Museumsausschuss Dr. Facchini's „Flora von Südtirol“, die er mit ebenso gewichtigen als interessanten Bemerkungen bereicherte. Das bezügliche Manuscript ward sodann in der Zeitschrift des Ferdinandeums vom Jahre 1855 in Druck gelegt. Auch die mit grosser Umsicht entworfene Arbeit des Dr. Christian Brügger, welche wir vorhin erwähnten, wurde mit Genehmigung des Verfassers dem Museum überlassen und so weit sie vorlag, in die besagte Zeitschrift des Jahres 1860 unter dem Titel: „Zur Flora Tirols“ aufgenommen.

Nicht unerwähnt darf ferner bleiben, dass Hausmann seit dem Jahre 1856 sein Augenmerk auf thermo- und barometrische Messungen richtete, deren Resultate in der projectirten Zeitschrift hätten bekannt gemacht werden sollen. Lediglich aus der Bozner Gegend wurden innerhalb zwei Jahren 250 vorgenommen, welche Zahl später auf das Doppelte gestiegen sein dürfte; 1858 war der Baron zu diesem Zwecke in Gröden, die folgenden Jahre in Pusterthal, später in Sterzing am Eisack. Alle diese Arbeiten, welche mit unendlichem Fleiss und mit grösster Genauigkeit zur Ausführung gelangten und desswegen um so werthvoller sind, harren noch in verschiedenen Tagebüchern und Notizheften zerstreut, der öffentlichen Bekanntgabe.

Ein ebenso bedeutender Schatz kleiner Abhandlungen und Schilderungen liegt in den Briefen begraben, die Hausmann seinen botanischen Freunden zukommen liess, und welche dem Verfasser von mehreren Seiten freundlichst zur Verfügung gestellt wurden. Es befinden sich unter diesem Materiale nicht allein Mittheilungen von der Hand Hausmanns, sondern auch Schriften von Personen, mit denen der Gelehrte in botanischem Verkehre stand.

Gerechtes Interesse nehmen neben den Mittheilungen der gleichzeitigen Tiroler Pflanzenfreunde die Briefe des berühmten Verfassers der „Flora Brasiliensis“ Ph. v. Martius in Anspruch, mit dem Hausmann seit 1850 bis zu dessen am 13. Dezember 1865 erfolgten Tode fleissig correspondirte. Die Briefe ergehen sich über verschiedene wissenschaftliche Zeitfragen, können jedoch an diesem Orte nicht näher besprochen werden. Manche der Mittheilungen unseres Forschers wusste der „zweite Entdecker Brasiliens“, wie Martius genannt worden, für seine Werke zu benützen, beispielsweise die Notizen über das Vorkommen der Agaven in Südtirol, wie aus der diessbezüglichen Abhandlung desselben zu ersehen. Auch mit Dr. Reichenbach, Hofrath Koch, Döll, Rabenhorst etc. stand Hausmann im regen Briefwechsel und wird in manchen Arbeiten dieser berühmten

Gelehrten auf seine Untersuchungen oder Entdeckungen im Gebiete der Flora Bezug genommen.*)

Von jüngern botanischen Kräften Tirols, die Baron Hausmann mit grosser Aufopferung in die scientia amabilis einzuführen bestrebt war, will ich keine nähere Erwähnung thun, und begnüge mich darauf hinzuweisen, dass in den meisten botanischen Publicationen, welche seit dem Jahre 1853 in Tirol das Licht der Welt erblickten, seien es nun Abhandlungen, Monographien oder Programmaufsätze, Hausmann als Beiträger oder Förderer erwähnt wird.

Die Unterstützungen, welche er so vielen Jüngern der Naturwissenschaften aus dem reichen Schatze seiner Kenntnisse und Erfahrungen angedeihen lassen konnte, so wie seine eigene vielumfassende Thätigkeit, insbesondere in dem Zeitraume von 1850 bis 1870 waren nur möglich durch die sorgenfreie Existenz, die ihm beschieden. Sein Haus in Bozen war ein Eldorado für den Naturforscher in das er, um nicht zu sehr belästigt zu werden, freilich nicht freien Eintritt gewähren konnte. Ein Herbar von 326 dicken Fascikeln, gespickt mit allen in Tirol entdeckten Gefässpflanzen, eine prächtige Flechtensammlung, Mineralien, Conchilien, eine Zeit lang auch Käfer und Schmetterlinge, sowohl einheimische als ausländische, zeigten von der unermüdlichen Arbeit des Besitzers.

Es erübrigt noch, einiges aus Hausmanns Lebensverhältnissen etc, anzuführen.

Nachdem im Jahre 1856 seine erste Gemahlin Therese Edle von Mayrl, verblieben war, ohne ihm Nachkommen zu hinterlassen, vermählte er sich am 1. März 1859 mit Emilie, der Tochter des Herrn Landesgerichtsrathes Plattner. Die Ehe, obgleich kinderlos, war eine sehr glückliche, hatte er doch eine treue, rastlose Begleiterin auf seinen Aus-

*) Es sei hiebei erwähnt, dass folgende Phanerogamen Hausmanns Namen tragen: *Androsace Hausmanni* Leybold, *Hieracium Hausmanni* Reichenbach, *Campanula Hausmanni* Reichenb., *Saxifraga Hausmanni* Kerner.

fügen im Feld und Wald, eine tüchtige Gehilfin bei manchen seiner Arbeiten gefunden. Während der rauhen Jahreszeit, die selbst in dem von der Natur so gesegneten Bozen, durch etliche Monate botanischen Excursionen hinderlich ist, ordnete und sichtete Hausmann die Errungenschaften des Frühlings, Sommers und Herbstes und legte auch die Beiträge zusammen, mit denen er seine Freunde zu beglücken gedachte. Leider machten, besonders in spätern Jahren Gliederschmerzen, die Folge seiner frühern anstrengenden Touren, ihm öfters ein Strichlein durch die Rechnung und mancher Winter verflog, ohne dass er im Stande gewesen wäre, die eingesammelten Schätze einzureihen; Sommer aber und Herbst wurden regelmässig zu Parthien in die nähere oder fernere Umgegend benützt und während dieser Zeit ohne Rast und Ruh eingeheimst. Viele Jahre lang bezog Hausmann seine Wohnung zu Klobenstein am Ritten, später verlebte er die Sommermonate in Seiss. „Das Haus, das ich hier bewohne“, schreibt er einmal an Baron von Heufler, „entspricht zwar nur bescheidenen Ansprüchen; eine klare Quelle aber mit 6^o R., die gleich am Ursprung eine Mühle treibt und das köstlichste Wasser der Welt liefert, wiegt alles auf. Denken Sie sich dazu den Hauensteiner-Wald, den ich in ein paar Schritten vom Häuschen erreiche. In diesem Walde bringe ich täglich mehrere Stunden zu, denke an Oswald Wolkenstein, und da ich von seiner Strophe:

„Ich hör' die voglin gros und klain
in meinem bald umb Hauenstein“

nur sagen kann: — Längst vergangene Zeiten! —, so pfeife ich mir selbst dabei ein fröhlich oder traurig Liedlein, je nach der augenblicklichen Seelenstimmung in Abgang der „voglin“, der längst verschwundenen.“ —

Hausmann war eine durchaus ehrliche, treue deutsche Natur. Seine Aeusserungen über die wälschen Umtriebe im Jahre 1848 bewiesen diess hinreichend. Als im Jahre 1866 der Feind abermals die Landesgrenze bedrohte und es eine Zeit lang schien, als würde das schöne deutsche Südtirol

dem Regno d' Italia in die Hände fallen, da war es Hausmann, der damals 56 Jahre alt an Heufler berichtete: „Wenn ich nur jünger wäre, ich würde alles verkaufen und nach Steiermark ausziehen, wo ich doch sicher wäre, dass nicht irgend ein Wälscher mein Grab verunglimpft.“ Auch im persönlichen Verkehre sprach er gern von dem herrlichen Vaterland und bedauerte oft, dass das geschmeidige und in vieler Hinsicht genügsamere italienische Volk im Südtirol das deutsche Element immer mehr überwuchere. Man kann sich denken, dass er dafür die Ereignisse des Jahres 1870/71 mit Freuden begrüßte und vergnügt theilte er einem Freunde mit: „Apropos, am Tage der Schlacht von Wörth flatterte auf der schönsten Esche von Seiss eine prachtvolle, weissschwarz-rothe Fahne.“

Die letzten Sommer seines Lebens verbrachte der wackere Forscher in Geleitschaft seiner lieben Gemahlin und deren Schwester in dem freundlichen, burgenumsäumten Städtchen Sterzing. Sein Amt als Stadtbaumeister und Mitglied des Gemeinderaths von Bozen, welchem Körper er durch 20 Jahre angehörte, hatte er in Folge öfterer Kränklichkeit und nach segensreichem Wirken niederlegt und lebte nur mehr seiner Familie, seinen Freunden und den Blumen. Die Gegend von Sterzing zog ihn vorzüglich desshalb an, um noch die Pflanzenschätze, welche das ehemalige s. g. Sterzingermoos barg, zu heben, bevor es aus der Welt scheidet. Hatte man doch schon seit fast 100 Jahren daran gebrütet und geplant, wie die über $1\frac{1}{2}$ Million Quadrat Klafter Grund fassende Ebene von dem faulenden Wasser befreit und der Boden für die Cultur gewonnen werden könne. Seit dem Jahre 1875 ward die Regulirung der Thalbäche und die damit zusammenhängende Moosentsumpfung eine beschlossene Thatsache und mit der Ausführung wurde Dank der umsichtigen Leitung des Vollzugs-Comité nicht gezögert. Es war daher höchste Zeit, dass ein so gewiegter Botaniker wie Baron Hausmann die Durchforschung noch rechtzeitig in die Hand nahm, denn heute ist die einstige Flora des Mooses schon untergebaut und

bald werden die Roggen- und Waizenähren auf den vermoderten Leibern der Utricularien und Droseren, sich im Winde wiegen. Die Ergebnisse seiner Excursionen, welche er fleissig zu Papier gebracht, umfassen mehrere grosse Quartseiten und harren noch der Veröffentlichung. —

Franz Baron von Hausmann war von kleiner Statur, breitschulterig, besass feste männliche Gesichtszüge, lebhaft, durchdringende Augen und einen starken Knebelbart, den er im Gespräche gern zu drehen pflegte. Im Umgange war er liebenswürdig, Witzen und allerlei Scherzen stets zugeneigt. Wem es beschieden war, dem heitern, frohen Manne näher zu stehen, wurde ihm bald aus ganzer Seele gewogen. Für seine botanischen Freunde hatte er bei Besuchen immer eine oder die andere Augenweide in Bereitschaft und zeigte sich bereit, von den Errungenschaften seines Strebens mitzutheilen, wo er nur konnte. Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, dass von seiner Freigebigkeit insbesondere viele Mittelschulen des Landes Nutzen zogen, da er unausgesetzt bestrebt war, für den Aufschwung der Naturwissenschaften in Tirol zu wirken. Als Charactereigenthümlichkeit Hausmanns ist weiters hervorzuheben, dass er sich dem Danke der Beschenkten stets entzog, und dass er überhaupt bei seinen Kenntnissen und Verdiensten ein fast zu bescheidener Mann war.

Als daher im August des vergangenen Jahres die Nachricht von seinem Tode einlief, fühlten nur seine Freunde und Bekannten so ganz den schweren Verlust, den Tirol erlitten. Im verwichenen Winter hatte ihn ein altes Leiden wieder ergriffen und längere Zeit an's Krankenbett gefesselt. Doch die Sonnenstrahlen des Frühlings trafen ihn nochmals etwas gestärkt, obgleich er sich nicht verhehlte, dass es mit ihm zu Ende gehe.

Da gedachte er, seine Sachen noch in Ordnung zu bringen. Mit der Aufopferung aller Kräfte suchte er die schon seit Jahren begonnene Zusammenstellung seines Herbars zu beendigen und überschickte noch wenige Tage vor seinem

Hinscheiden 27 Fascikel Moose dem Professor am Hallergymnasium P. Julius Gremblisch als Geschenk.

„Mein Herbar: (mit Ausnahme der Flechtensammlung) nebst dem grossen kostspieligen Reichenbach'schen Werke,“ so bestimmte er in seinem Testamente, „soll sogleich nach meinem Tode verkauft werden, der Erlös fruchtbringend angelegt und der Jahreszins einem Studirenden, sei es des Staats- oder Privat-Gymnasiums in Bozen, der sich mit dem Studium der Botanik befasst, zu einer kleinen Reise zu wissenschaftlichen Zwecken verabfolgt werden.“ Die schöne Flechtensammlung vermachte er seiner Gemahlin, nach deren Ableben, dieselbe dem Museum in Innsbruck zugeeignet werden soll. So war Hausmann bestrebt, auch nach seinem Tode der Lieblingswissenschaft stets neue Jünger zuzuführen und dem Studium der Botanik förderlich zu sein.

Wenn wir nach diesen Andeutungen einen Blick auf des Freiherrn vielseitige unverdrossene Thätigkeit zurückwerfen, so dürfen wir wohl sagen, dass mit Franz von Hausmann eine sehr verdienstvolle Persönlichkeit auf dem Friedhofe von Bozen zur Erde bestattet worden, ein Mann, der eine Zierde unseres Vaterlandes und der edelste Sprosse seines Geschlechtes gewesen.

Möge die Nachwelt seine vielen Verdienste würdigen und seinen Namen immerdar in Ehren halten als den eines vortrefflichen Gelehrten, glühenden Patrioten und grossen Wohlthäters!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: [3_23](#)

Autor(en)/Author(s): Fischnaler Conrad

Artikel/Article: [Franz Freiherr von Hausmann. Sein Leben und Wirken. 1-30](#)